



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Brinckmann, Justus

Stuttgart, 1875

III. Schrotblätter und Teigdrucke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

III.

Schrotblätter und Teigdrucke.

Eine eigene Art der Metallschnitte wird charakterisirt durch dunkeln aber mehr oder weniger unregelmässig gemusterten oder fleckigen Grund, in welchem das Weiss in Gestalt von Kügelchen, Körnern, Sprenkeln oder dergleichen erscheint, und durch feine weisse Linien, welche quer durch die Schattenstriche gezogen sind, wie das heutzutage beim Tonschnitt vorkommt. Diese Manier heisst im Deutschen *geschrotene Arbeit*, welchen Ausdruck, so viel bekannt, zuerst Paul Behaim von Nürnberg 1618 in dem (jetzt dem berliner Museum gehörenden) Kataloge seiner Sammlung von Stichen &c. gebraucht hat: *11 Stuck einer vhralten Passion von geschrotner Arbeit mit dieser Fahrzahl 1440.*¹ Geht man auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *schroten*, zerschneiden, durchschneiden, zurück, so kommt man auf die Vermuthung, dass damals das Charakteristische dieser Manier nicht in den Tupfen und Perlen gesehen worden sei, sondern in den (im Abdruck weiss erscheinenden) Kreuzlagen, durch welche die Schattenstriche durchschnitten sind. Auf jene fleckigen Gründe hingegen beziehen sich die Bezeichnungen dieser Manier in fremden Sprachen: *opus interrasile*, *manière criblée*, *dotted plates*. Nach einem Blatte in Paris mit der Inschrift **bernhardinus milnet**, was Duchesne aîné in seiner »Voyage d'un inconophile 1834« ungeachtet der ganz unfranzösischen Schreibweise als den Namen eines französischen Formschneiders deutete, kommt auch der Ausdruck *manière de Bernard Milnet* vor.

Dem getüpfelten Grunde entspricht häufig auch die Musterung der Gewänder, welche wie mit Perlen gestickt oder mit stern- oder blumenartigen Ornamenten durchwirkt aussehen und des Beiwerks; desgleichen finden sich Umrahmungen mit Blumenornament oder mit spitzenähnlichem Muster. Nur selten ist die geschrotene Manier auch bei dem Nackten angewandt, wovon unten einige Beispiele.

Der Stil der ältesten Schrotblätter verweist diese noch in das erste Drittel des XV. Jahrhunderts. Auch sind sie häufig mit Hilfe von Schablonen roh colorirt.

Zu den ältesten gehört: ein heil. Christoph in München. Die Ränder des Abdrucks zeigen, dass von der Metallplatte Alles weggeschnitten worden ist, was ausserhalb der äusseren Umriffe des Bildes lag, wie diess bei Clichés von Holzstöcken geschieht. Der Heilige, das Kind auf der Schulter und auf eine Keule gestützt, überschreitet von rechts nach links das Wasser

¹ Chr. G. v. Murr, *Journal zur Kunstgeschichte* II. Thl. Nürnberg 1776. S. 193.

zwischen zwei schroffen Felsen, während unten rechts der Eremit mit der Laterne leuchtet; oben ein Engel mit Spruchband. Der rundfaltige Mantel ist mit grösseren und kleineren Punkten überfäet, das Uebrige mit kleinen Strichen &c. gemustert.¹

In Paris befindet sich ein Bruchstück deselben oder eines sehr ähnlichen Schrotblattes. Ferner: eine heil. Katharina, sitzend gegen links gewendet mit einem Spruchbande, der Mantel ähnlich gemustert wie auf dem obigen Blatte. — Ein St. Georg zu Pferde, den Drachen mit dem Schwerte bekämpfend, links die Prinzessin zwischen Felsen knieend, rechts ein Schloss. — Das älteste datirte Schrotblatt, ein heil. Bernhardin, die Arme erhoben, in der Rechten das Monogramm $h \text{†} 19$ von Strahlen umgeben, in der Linken ein Buch mit der Inschrift **Viae lege** &c., am Schlusse der Unterschrift die Jahreszahl 1454. Wolken umgeben das Ganze und die Evangelistensymbole sind in den Ecken angebracht.

In Wien: eine heil. Margarethe mit dem Drachen und der Palme, die lange Gewandung in rundem Faltenwurf dicht mit Tupfen besetzt, Randornament von Blättern und Blumen und das Ganze von einer Perlenreihe eingefasst. — Maria Magdalena, auf blumigem Rasen stehend gegen rechts gewendet, ein Salbengefäss in der Hand. Das Gewand ist verschiedenartig gemustert, die Lichter ausgepart, der schwarze Grund mit Blumenschnörkeln geziert. — St. Georg zu Pferde nach rechts sprengend, mit Schild und Schwert bewaffnet, unten rechts der von einer Lanze durchbohrte Drache, oben links die Prinzessin; die Musterung ähnlich wie auf dem vorigen Blatte. — Die Jungfrau in weitem Mantel auf dem Halbmonde stehend, von Strahlen umgeben, mit dem bekleideten Kinde, welches die Mutter streichelt, die Gewänder punktirt, der schwarze Grund mit Blumen.

In Berlin: Christus zwischen den Schächern, links die Jungfrau, dem heil. Johannes und einer mit einem Turban bekleideten Frau in die Arme sinkend, zu Füßen Magdalena knieend mit erhobenen Armen, rechts eine Frau von rückwärts gesehen; die Gewänder mit zahllosen Pünktchen befäet, der Grund mit Rosetten. — Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, nicht nur die Gewänder und das Kreuz, sondern auch die Figuren mit weissen Perlen bedeckt, der Grund weiss, die Umrahmung mit Blättern und Blüthen auf schwarzem Grunde. (Derselbe Gegenstand in ähnlicher Ausführung, nur der Grund gemustert, befindet sich in T. O. Weigel's Sammlung.) — Eine heil. Barbara, stehend auf einem Teppich mit Perlenstickerei.

Studienbibliothek in Salzburg: die heil. Anna und Maria einander gegenüber sitzend, die Erstere hält das Kind auf dem Schoosse, welches nach einem Apfel in der Hand der Jungfrau langt, darüber die Personen-

¹ Abbildung bei Brulliot, *Copies fotogr. des plus rares gravures*. München 1854 ff.

namen auf einem von Engeln gehaltenen Bande; die Gewänder und Draperien mit Perlen bedeckt. — Maria mit dem Kinde an der Brust; reiche Bordüre mit Blättern und Blumen.

Bei T. O. Weigel: der heil. Hieronymus, in der Rechten ein Instrument, um dem vor ihm haltenden Löwen den Dorn auszuziehen, links ein Pult mit aufgeschlagenem Buche, weiter zurück ein Büchergestell von hübschem gothischem Bau. Die meisten Gegenstände sind mit weissen Perlen von verschiedener Grösse bedeckt. — St. Hieronymus, den Dorn ausziehend; die Composition entspricht, mit Ausnahme des Hintergrundes,



Fig. 61.

Schrotblatt aus dem „Spiegel“, 1489.

dem Kupferstiche des Meisters von 1464. — Christus auf dem Oelberge, knieend nach links gewendet, auf welcher Seite oben ein Engel mit Kelch, Leidenswerkzeuge und Spruchband, rechts die schlafenden Jünger, im Hintergrunde Judas mit den Häfchern. Auch die Landschaft ist mit Perlen befäet. — Derselbe Gegenstand aus etwas späterer Zeit gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts.

Einzelne Arbeiten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erlauben Schlüsse auf den Ort ihrer Entstehung. Die sieben Freuden der Maria, eine Folge von acht Schrotblättern mit deutschem Text und die Passion, zwanzig Schnitte, wie es scheint eine Fortsetzung des ersteren, beide in München, scheinen der Schrift nach bei Albert Pfister in Bamberg

gedruckt zu sein, und man darf daher auch den Schnitten fränkischen Ursprung beimeffen.

Drei Blätter in Berlin nähern sich dem Stil des Meisters **C. S.** von 1466, eines Malers und Kupferstechers, über dessen Persönlichkeit die Meinungen noch auseinandergehen: eine Geburt Christi, ein Erzengel Michael, welcher das Schwert über dem Drachen schwingt, eine heil. Barbara.

Unfere Probe eines Metallschnitts in geschrotener Manier (Fig. 61) ist einem Gebetbuche in niederfächsischer Mundart entnommen, welches 1489 in Köln bei Joh. Kölhoff von Lübeck gedruckt worden ist: **Der Spiegel oft** (d. i. oder) **Dat Hantboichelgyn der kirsten mynschen** von dem Augustinermönche Dederich von Ofenbruck.

Das Wappen von Köln ist angebracht auf einem Blatte mit Christus und der Samariterin am Brunnen (München, abgebildet bei Brulliot).

Ein Ablassbrief (ebenda) mit der Messe des heil. Gregor, eingeklebt in einen Band *Sermones* aus der Marienkirche zu Danzig, zeigt ausser einem dazu passenden lateinischen Gebete noch in niederdeutscher Sprache eine Belehrung über die Erscheinung Christi vor dem Heiligen und den gewährten Ablass, viel umständlicher, als sonst bei diesem oft dargestellten Gegenstande gebräuchlich: ¹ **Unse leve hre ihesus cristus de apenbarde sik santo gregorio to rome in der Kerken porta crucis &c.** Diese Inschrift erscheint auf dem Abdruck verkehrt; ebenso der Text eines denselben Gegenstand behandelnden Blattes bei T. O. Weigel, ferner Namen und Inschriften auf mehreren Apostelbildern, so dass angenommen werden muss, diese Metalltafeln seien ursprünglich nicht für den Druck, sondern bestimmt gewesen, selbst angeschaut zu werden wie die gravirten Grabplatten und in Reliefmanier gravirte Metalltafeln zum Schmucke von Reliquiarien u. dgl. m.

Die niederdeutsche Herkunft wird auch für einige Schrotblätter durch das Papierzeichen erwiesen: dahin gehören in Berlin ein heil. Hieronymus, der vor dem Kreuze kniet und sich die Brust mit einem Steine schlägt, und eine Jungfrau mit dem Kinde, welche mit ihrem Mantel links den Papst und Geistliche, rechts den Kaiser und Laien umfängt, — mit 2 cm. breiter Bordüre von Blättern und Blüten im Stil der niederländischen Miniaturen und lateinischer Unterschrift.

Ein ebendasselbst befindlicher Ablassbrief mit der Jungfrau und dem Kinde, welches ein mit Rosen bekränzt Kreuz hält (Berlin), ist folgender Inschrift nach oberdeutsch: **Die allerheilgsten M got vatter vnd herr verbanus der virde vnd Johns XXII babste ir ieder hatt xxx tag ablas gebe zu eine iede ave maria in der himelkonigi rosekranz.**

Die Universitätsbibliothek in Leipzig besitzt eine Darstellung der heil. Anna mit Maria als Kind auf den Knien, welche selbst wieder ebenso

¹ Vergl. S. 371 und 372.

das Christuskind hält, mit Gebet in mitteldeutscher Mundart: **almechtiger ewger got der du hast erwelt die seligen Franen annam zw einer muter der lobsamem iuckfrauen marie &c.**

Nur äusserst selten sind Schrotblätter monogrammiert. So findet sich das Zeichen **ƒ** auf einer Verkündigung (T. O. Weigel) und ganz ähnlich auf einer Darstellung des heil. Gregor, vor welchem ein König kniet (München). Ebenda eine heil. Barbara mit der Krone auf dem Haupte und einem Buche in der Hand, unten am Rande ein Schild mit einem Kreuz, dessen Schaft unten nach links gebogen und (von einer Schwert- oder Messerklinge?) durchstochen ist; ferner eine heil. Anna auf einem Throne, an dessen Stufen Löwen zwei Wappenschilder halten. In Paris ein jüngstes Gericht, unter den Verdammten ein Papst, ein Bischof und ein König, am Himmelsthor ein Wappenschild mit einem Herzen, in welchem ein **h**.

Mit dem Ausgange des XV. Jahrhunderts verschwindet die geschrotene Manier. Aus dieser spätesten Zeit, in welcher auch profane Darstellungen häufiger vorkommen, sind noch zu erwähnen: ein grosses Blatt in Gotha, die Verderbniss des Menschengeschlechts darstellend, Teufel mischen sich unter die Gläubigen und verwirren sie, Gruppen versinnlichen die Verletzung verschiedener Gebote und die Unterschrift besagt: **Niemand kan vol sagen noch schreiben das schwazen der bösen weiben noch vil großer schann wann es tund die mann.** — Ein Kampf des heil. Michael mit dem Teufel (München) wird in der Einfassung launig parodirt durch zwei Kinder, welche Steckenpferde tummelnd eine Lanze brechen. — Auch Neujahrswünsche der oben ¹ erwähnten Art wurden in geschrotener Manier ausgeführt; so ist in Paris ein Blatt mit dem Jesuskinde, über welchem ein Vogel ein Schriftband mit den Worten **vil goltner jar** im Schnabel hält.

Ein Blatt mit einer Art Potipharscene und den Worten **blip* hie*** und **laß* gan***, nach der beigedruckten Nr. 6 zu einer Folge gehörig, — und ein anderes mit dem Kampfe des Weibes und des Mannes (beide nackt aber bewehrt) um die Herrschaft, wie die Beischriften *Est. tibi. ja. mirum. muliere. regere. vir* und *Est. cotra. legem. regina. regere. rege* beweisen (ausserdem befinden sich das Wort **bruch**, ein Wappenschild und das noch nicht gedeutete Wort **Intilbret** darauf) — sind Beispiele der Benutzung der geschroteten Manier für Profandarstellungen.

Endlich hat die mehrgenannte Derfchau'sche Sammlung auch eine Holztafel, welche völlig in der Weise der geschroteten Metallplatte behandelt ist, eine Darstellung des jüngsten Gerichts.

Aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts sind uns ferner eigenthümliche Abdrücke von Metallplatten erhalten, welche Teigdrucke genannt werden. Ihre Zahl ist überhaupt nicht gross und viele sind dadurch

¹ Seite 370.

verdorben worden, dass man sie mit Anwendung von Feuchtigkeit von den Buchdeckeln abgelöst hat, auf welche das Papier geklebt war. Das schwarz oder farbig, manchmal auch mit Spuren der Vergoldung und in schwachem Relief auf dem Papier erscheinende Bild ist, soweit sich ermitteln lässt, auf diese Weise hergestellt worden: man bestrich die Metallplatte mit einer Teigmasse derart, dass die Vertiefungen von dieser ausgefüllt wurden und druckte sie dann erwärmt auf das mit Ocker überzogene Papier ab; diese Masse war meistens schwarz, doch auch anders gefärbt, die Fleischpartien wurden mit Weiss nachgemalt, Ornamente vergoldet; auch finden sich Spuren der Anwendung eines metallischen Pulvers.

Ein datirtes Blatt dieser Art sah Passavant¹ im Jahre 1849 bei dem Antiquar Schreiber in Nürnberg: Christus in halber Figur in einem Sarkophage, die Zipfel seines Mantels von Engeln gehalten, Blätterbordüre, schwarzer Grund, das Ganze schmutzig braun gefärbt durch den erwähnten Metallstaub; darauf die geschriebene Jahreszahl 1829. — Ein eben dort befindlicher Christus am Kreuz mit der Jungfrau und Johannes, schwarz mit weissgemalten Fleischpartien auf einem mit gekreuzten Linien und Rosetten gemusterten orangefarbenen Grund gedruckt, stammt von einem Gebetbuche her, welches wahrscheinlich 1461 geschrieben ist.

In Wien (Hofbibliothek): eine Kreuztragung, der Zug bewegt sich nach rechts, reiche Laubumrahmung. — Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, Magdalena umfasst den Kreuzeschaft und küsst die Füße des Heilands. — Derselbe Gegenstand ohne Magdalena. — St. Christoph in der gewöhnlichen Auffassung, reiche Bordüre, am oberen Rande ruft (in rother Schrift) der Künstler die Fürbitte des Heiligen an. — St. Dionysius, einen Kopf mit der Bischofsmütze als Symbol seines Martyriums auf dem Arme tragend. — Ebenda (Oesterreich. Museum): der heil. Martin nach rechts gewandt, in der linken Hand das Schwert, mit welchem er den Mantel zertheilen will, links am Boden kauend die Bettlergestalt, im Hintergrunde Architektur; sehr gute Zeichnung, namentlich das Pferd vortrefflich, wahrscheinlich burgundische Arbeit.

In München: die Krönung der Jungfrau in einer Blumenumrahmung auf vergoldetem Grunde, das Nackte weiss gemalt. — Johannes der Evangelist, schwarzer Grund und breite Blumeneinfassung.

In Berlin: ein Bischof mit einer Kirche auf dem Arme, wahrscheinlich St. Wolfgang, rothbraun auf orangefarbenes Papier gedruckt, Laubumrahmung.

In Petersburg: das jüngste Gericht. Neben dem Haupte des sitzenden Heilands Lilienstengel und Schwert, tiefer die Jungfrau und Johannes der Täufer, neben der Erdkugel, auf welche Christus die Füße stützt, zwei Auferstehende; Arabeskenumrahmung.

¹ A. a. O. S. 105.

In Maihingen: die Jungfrau mit dem Kinde, im Hintergrunde gothische Architektur; schwarz, das Nackte weiss, auf gelbem Grunde.

Die Jungfrau mit dem Kinde auf dem Halbmonde von Flammenstrahlen umgeben, zwei Engel halten eine Krone über ihrem Haupte; Bordüre von Wolken. Der Grund ist gelb und vergoldet, die Umriffe schwarz, die Gestalten scheinen vergoldet, der Kopf der Jungfrau mit Silber gehöhlt gewesen zu sein. (T. O. Weigel.)

Diese Manier des Teigdrucks, welche allem Anschein nach vorwiegend in Süddeutschland, namentlich in Augsburg ausgeübt worden ist, mag hervorgegangen sein aus einem ähnlichen Verfahren, welches bestimmt war, Gewebe oder Stickereien durch den Druck nachzuahmen. Davon sind folgende Beispiele bekannt:

St. Georg zu Pferde, im Stil des Anfangs des XV. Jahrhunderts von einer Holztafel gedruckt, in Oberdeutschland aufgefunden (T. O. Weigel). Das Papier hat zuerst durch eine dünne Teiglage mit feinen eingedruckten Linien den Anschein der Textur eines Gewebes erhalten; der Grund ist gemustert mit Sternen, welche mit drei Beeren an einem Stil abwechseln; der Zeichnung ist nach der Ausführung des Teigdrucks durch Einstäuben mit geriebener Scheerwolle das Ansehen des Sammtstoffes gegeben, entsprechend dem heutigen Verfahren bei der Fabrikation des velutirten oder Sammpapiers.

Der heil. Franciscus, der die Wundenmale empfängt. Er kniet nach links gewendet, die Blicke auf das von Strahlen umgebene geflügelte Crucifix gerichtet, rechts der Bruder Elias schlafend; das Blatt stammt aus dem Franciscanerkloster in Meissen und befindet sich im Kupferstichcabinet zu Dresden. Wie auf dem vorigen der Sammt, so ist auf diesem in dem Gewande des Heiligen Stickerei nachgeahmt. Der Grund und die Gewandfalten sind schwarz, das Nackte und die Felsen röthlich, die Strahlen roth, die Landschaft grün u. f. w.